

muss ich die nicht kennenlernen.

Der Portier Sahib, den sie schon seit Jahren kennt, sieht sie aus dem Aufzug kommen und nickt ihr unauffällig zu.

Lisa geht an den großen Glaswänden vorbei, die einen Panoramablick über die vom tagelangen Regen nassen Dächer bieten. Im Hintergrund ragt das festlich beleuchtete Hotel Torni über der niedrigen Silhouette von Helsinki auf wie ein kleines Empire State Building. Die Straßenlampen und das Licht, das aus den Fenstern der Gebäude fällt, lassen in der dunklen Stadt, die noch nicht durch eine Schneedecke erhellt wird, alles glitzern.

»Guten Abend«, grüßt der breitschultrige, glatzköpfige Portier, der sich in ein weißes T-Shirt und einen schwarzen Blazer geworfen hat, und hilft Lisa aus dem feuchten Mantel aus Kunstpelz und -leder. Ein Pärchen, das kurz zuvor seine Mäntel abgegeben hat, ist in einigen Metern Entfernung stehen geblieben und flüstert, offenbar über Lisa. Es gab eine Zeit, da hat sie die Blicke und die Aufmerksamkeit Wildfremder genossen. Jetzt sind sie ihr lästig. *Warum zum Teufel glotzen die?*

»Wie geht's?«, fragt Lisa Sahib und deponiert Handtasche und Schuhbeutel auf dem Garderobentresen. Sie stützt sich ab, zieht gewandt die schwarzen Superstars mit den weißen Streifen aus und schlüpft in glänzende beige Pumps mit Zehn-Zentimeter-Absätzen.

»Die Party ist schon im Gange«, antwortet Sahib gelassen, verstaut Lisas Mantel und ihre Sneakers und reicht ihr eine Garderobenmarke, die durch die verschwitzten Hände tausender Gäste gegangen ist und entsprechend aussieht.

Lisa hört trotz der Musik, dass ihr Handy wieder vibriert. Vielleicht hat es die ganze Zeit geklingelt. Sie nimmt es aus der Tasche und schaltet es nach einem Blick auf das Display leise. *Verdammt.*

»Danke«, sagt sie lächelnd.

»Vorsichtig, es sind viele böse Jungs da«, mahnt Sahib augenzwinkernd. Lisa lacht auf und zwinkert zurück, obwohl sie ihn in Wahrheit nicht ausstehen kann.

Der Weg, den der rote Teppich markiert, führt zwischen dunklen Vorhängen hindurch, hinter denen die Blitzlichter der Fotografen aufflammen. Im Foyer hängt der typische Geruch eines Nachtclubs: Im Fußboden, dem Teppich und den Vorhängen hat sich im Laufe der Jahre der Geruch von ranzig gewordenem Parfüm, Schnaps und Zigaretten eingefressen, der selbst durch Renovierung nicht zu eliminieren ist. Eine Türsteherin, die Lisa nicht kennt, hält ihr den Vorhang auf, und sie betritt den hohen, hallenartigen Saal des Nachtclubs, der voll von trendig-festlich gekleideten Helsinkiern ist. Flammend gefärbte Haare, rätselhafte Make-ups und aufgespritzte Lippen, maßgeschneiderte Anzüge und Blazer, die die trainierten Körper betonen, halb ironische Hipster-Schnauzer und getrimmte Bärte. Lisa bleibt kurz stehen und betrachtet die Fotowand, groß wie ein Fußballtor, zu der die Gäste geführt werden wie auf ein mittelalterliches Schafott.

»Yamamoto!«, ruft eine Frauenstimme. Lisas Blick fällt auf eine bebrillte, untersetzte Reporterin, deren Namen sie vergessen hat, obwohl sie ihr wahrscheinlich einmal ein Interview gegeben hat.

»Hallo!«, sagt Lisa und entblößt ihre weißen Zähne in einem sorgfältig eingeübten Lächeln.

»Wir dürfen sicher eine kurze Story über dich machen?«

Lisa wirft einen Blick auf den Fotografen, der hinter der Frau steht und den Presseausweis einer Abendzeitung umgehängt hat. Die Story ist bestimmt ganz *legit* und gute Werbung für ihren Blog.

»Wenn ich mich zuerst da an der Wand fotografieren lassen darf.«

»Natürlich. Wir sind hier.«

»Okay. Super«, sagt Lisa und dreht sich zur Seite, um einen Englisch sprechenden Jungen zu umarmen. Sie kann sich nicht erinnern, ihn zu kennen. *Hi! Good to see you. Yeah, talk to you soon!*

Nachdem sie sich aus der Umarmung des begeisterten, nach süßlichem Rasierwasser duftenden Unbekannten gelöst hat, schreitet Lisa auf die Fotowand zu und stellt sich ans Ende der kurzen Schlange.

Sie betrachtet den halbdunklen Raum und das Menschenmeer, das in ihm wogt. Einige Gesichter sind ihr bekannt, einige unbekannt, die meisten irgendetwas dazwischen. Blasse Erinnerungen, verschwommene Momentaufnahmen. *PTKV*. Plaudern, tanzen, küssen, vögeln. Typischerweise in dieser Reihenfolge, aber Lisa erinnert sich, dass sie ein paar Mal vom Plaudern direkt zum Vögeln übergegangen ist. Und bisweilen wurde der Endpunkt wohl auch ohne Plaudern erreicht.

Weiter weg, im hinteren Teil des Saals, sieht sie ein Gedränge, das sich vom übrigen Gewimmel abhebt, Blitzlichter und Männer und Frauen, die sich der Reihe nach Schulter an Schulter vor die Kamera stellen. Im Mittelpunkt des Trubels steht der Star des Abends in glitzerndem Smoking und mit Zylinder: Kex Mace's, mit richtigem Namen Tim Taussi, ein sechszwanzigjähriger Rapper, dessen im Vorjahr erschienenen, poppigem Hip-Hop-Album Spotify-Geschichte schrieb. Es stieg nicht nur in Finnland, sondern auch in den anderen skandinavischen Ländern und in Deutschland auf die Streaming-Listen auf.

»Geh ins Bild, Lisa«, ruft eine Frau, die eine Kamera mit langem Objektiv in der Hand hält, und Lisa stellt sich vor das Plattencover, das ein großes Spinnennetz zeigt. *Kex Mace's. Spider's Web*. Die Blitzlichter zucken nur einen Moment, vielleicht sogar frustrierend kurz. Die Fotografen haben Lisa nicht immer so leicht davonkommen lassen. Noch im vorigen Jahr hat das Blitzlichtgewitter sie sogar in den Schlaf verfolgt. *Vielen Dank! Lisa ist frei. Nett, dich zu sehen, Lisa! Einen schönen Abend!* Das Lächeln wirkt beinahe echt, und die Worte klingen aufrichtig, aber die Kälte dahinter entgeht Lisa nicht. Sie hat den sogenannten sozialen Blick, den Dutzende ähnlicher Veranstaltungen geschärft haben. Es interessiert keinen, wer du wirklich bist, interessant ist nur, wie du aussiehst und was du repräsentierst. Manche interessiert lediglich, ob sie beim Weiterfeiern früh um fünf, wenn alle Flaschen geleert und die Koks-Tütchen bis zum letzten Gramm leergesaugt sind, in deinen Mund ejakulieren dürfen.

Der nächste kurze Programmpunkt besteht darin, ein Glas Sekt von dem Tablett zu nehmen, das ein Kellner in schwarzem Hemd mit gelber Fliege in den behandschuhten Händen hält.

»Pass auf, dass du dich nicht im Netz verfängst«, sagt eine Promoterin, die einen geschmacklos kurzen Rock und ein bis zum Brustansatz ausgeschnittenes Top trägt, reicht Lisa ein Programmheft und zwinkert ihr zu.

Pass auf, dass du dich nicht im Netz verfängst. Verdammt affektiert und durchgestylt. Lisa ist erst seit einigen Minuten im Saal, aber schon jetzt drängt es sie, kehrtzumachen und zu verschwinden. Früher als erwartet braucht sie eine Aufmunterung, *White Stuff, Schnee*. Ihr Blick sucht nach jemandem, der ihr helfen könnte. Teme, Sakke, Taleeb ... Die Typen sind vermutlich da, aber zwischen Hunderten von Gesichtern verborgen.

Und dann spürt Lisa, wie ihr Herz einen Schlag aussetzt. Dort ist er wieder: Der Mann hat die Hände in die Taschen gesteckt und steht vor den großen Fenstern zur Innenstadt. Der irgendwie anklagende, sich ins Bewusstsein bohrende Blick ist exakt derselbe wie beim letzten Mal. Rasch wendet sie sich ab und geht zur Bar, weiß aber, dass der Mann sie nicht aus den Augen lässt.

2

Mittwoch, 27. November

Der Song *Free Your Mind* von En Vogue, der in den Kopfhörern dröhnt, setzt kurz aus, als die Lauf-App ihr Feedback gibt. Geliefert wird sie von einer an sich freundlichen Frauenstimme, die jedoch die gleiche Dürsterkeit und Seelenlosigkeit verströmt wie Tonbanddurchsagen: *Strecke fünf Kilometer, Durchschnittsgeschwindigkeit zehn Komma zwei Stundenkilometer*. Dann setzt die Musik wieder ein. Jessica Niemi atmet die frische Luft ein. Ihr Duft ist typisch für den Morgen nach der ersten Frostnacht im Herbst: Sie riecht nach dem Reif, den die Strahlen der Morgensonne vom Laub auf der Erde wischen, und nach den schmelzenden Pfützen, deren dünne Eisschicht unter den geschmeidigen Sohlen der Laufschuhe zerbricht.

Jessica hat das Gefühl zu fliegen, ihre Schritte sind leicht. Vor einigen Monaten hat sie nach langer Zeit wieder begonnen, zur Arbeit zu joggen, eine Aktivität, die schon oft am qualvollen Widerspruch ihres kaputten Körpers gescheitert ist. An schmerzenden Gelenken, am Nervenschmerz im Knie, an der bis in die Waden und Zehen ausstrahlenden Pein, gegen die normale Schmerztabletten machtlos sind. Jetzt läuft sie jedoch mühelos, und der Schmerz ist nicht zurückgekehrt. Natürlich wird er sich irgendwann wieder einstellen, das hat er immer getan. Bis dahin will Jessica jeden Schritt, jede mit Endorphinausschüttung endende Strapaze genießen. Im Nachhinein erscheint es verwunderlich, dass eine plötzliche Eingebung den Anstoß zum Laufen gegeben hat. Nach der Beerdigung ihres früheren Vorgesetzten Erne Mikson war Jessica wochenlang wie betäubt, sie saß zu Hause und dachte über die Ereignisse nach. Bis sie eines Tages die Laufschuhe anzog und nach draußen in die milde Frühjahrsluft stürmte. Wie Forrest Gump, witzelte ihr Kollege Jusuf später.

Der Weg von der Wohnung in der Töölönkatu zum Arbeitsplatz im Polizeigebäude im Stadtteil Pasila ist ungefähr dreieinhalb Kilometer lang, er führt am Ufer der Töölö-Bucht entlang und dann durch den Wintergarten und den Tiergarten in den Zentralpark. Um die Laufstrecke zu verdoppeln, biegt Jessica jedoch an den meisten Tagen – so auch heute – bei der Reitbahn in Laakso nach Westen ab und läuft kreuz und quer über die felsigen Waldwege bis zur Schrebergartenkolonie in Ruskeasuo.

Jessica läuft an der Reitschule vorbei, an deren nordöstlicher Seite auch die berittene Polizei von Helsinki ihren Sitz hat. Der von hohen Bäumen gesäumte Sandweg ist nur schwach beleuchtet, die Laternenpfähle stehen weit auseinander, und auf den hellen Hof der Manege folgt schlagartig die Dunkelheit des Waldes. Zwischen den Baumwipfeln fliegt ein großer Vogel.

He! Hörst du mich?

Jessica wirft einen Blick zurück, doch der Pfad ist leer. Es ist schwer zu sagen, ob sie den Ruf über die Musik hinweg tatsächlich gehört hat. Mitunter hört sie beim Laufen Worte und Ausrufe, die nur in ihrem Kopf existieren. Die Stimmen verfolgen sie schon so lange, dass sie oft gar nicht auf sie achtet.

Bleib stehen!

Jetzt klingt die Stimme allerdings zu real. Jessica zieht den Kopfhörer von einem Ohr und wirft erneut einen Blick über die Schulter. Sie sieht eine hochgewachsene Gestalt mit ausgestreckten großen Händen, die nach ihrer Windjacke greifen. Der Mann lehnt sich mit seinem ganzen Gewicht gegen sie und wirft sie zu Boden. Jessica spürt das Gewicht des Angreifers auf ihrem Rücken, ihre Wangen drückt sich in den mit schmierigen Blättern vermischten, eisigen Schlamm.

»Hör mal«, sagt der Mann.

Schnapsgestank schlägt Jessica ins Gesicht. Oberschenkel klammern sich um ihren Hintern, der Mann sitzt auf ihrem Rücken, seine Finger winden sich um ihren Nacken. Der nach Salmiakschnaps stinkende Mund brummt direkt an ihrem Ohr. Dann dreht der Mann Jessica um. Nun sieht sie sein Gesicht, erkennt es aber nicht. Die geröteten, spitzen Wangen und der dichte Schnurrbart gehören einem vom Alkohol ausgezehrten Mann um die vierzig. Nun erinnert Jessica sich, dass sie vor einigen Minuten an einem Kerl in Lederjacke vorbeigelaufen ist, der auf einer Bank am Rand des Laufpfades saß und Terpentin trank.

»Heiligabend«, sagt der Mann fast flüsternd. »Heiligabend.«

Jessica starrt ihn verwundert an. Er muss übergeschnappt sein. Bis Weihnachten ist es noch ein Monat. Die Finger des Mannes pressen sich um ihr Kinn. Mit der anderen Hand hält er ihr rechtes Handgelenk fest.

Jessica sammelt ihre ganze Kraft und versucht, ihr Knie zwischen die Beine des Mannes zu rammen, aber der Mistkerl blockiert ihre Beine mit seinem Gewicht und ist wahrscheinlich so besoffen, dass er seine Eier nicht spürt.

Jessica hört ihren eigenen Puls und holt tief Luft. Der grobe Kies drückt sich tief in ihren Hinterkopf, aus den Augenwinkeln sieht sie den vereisten Sand und die modernden Blätter. Irgendwo in der Ferne ruft jemand nach einem bellenden Hund.

»Heiligabend«, schäumt der Mann nun mit gefletschten Zähnen. »Heiligabend.«

Jessicas Fingerspitzen fassen nach dem Pfefferspray in ihrer Jackentasche, den das finnische Gesetz als Schusswaffe deklariert. Neuerdings trägt sie die Sprühdose immer bei sich. Und im nächsten Moment bekommt der Mann eine ordentliche Portion Pfefferspray in die Augen. Das besoffene Gebrabbel bricht ab, nach kurzer, ungläubiger Stille folgt ein Schmerzensschrei. Mit der freien Hand schlägt Jessica gegen das Kinn des Mannes, immer wieder, bis ihm die oberen Zähne abbrechen und Blut aus seinem